Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 10 (1952)

Artikel: Wartburg "Säli"
Autor: Wyss, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658684

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wartburg „Säli"

Von Gottlieb Wyß

Heutiges Schloß Wartburg-Säli

Fliegeraufnahme: Dr. R. Mühlethaler; Pilot: Heinz Wullschleger

Auf leicht erreichbarer, aber aussichtsreicher Höhe ob Olten standen schon im Mittelalter die zwei Wartburgen. Die eine, zur solothurnischen Gemeinde Starrkirch-Wil gehörend, ist Eigentum der Bürgergemeinde Olten und im 19. Jahrhundert im damaligen «Stil» eine vielbesuchte Erfrischungsstätte geworden. Säli heißt sie nach der Familie, die ab 1547 dort Feuerwache hielt. Wir bezeichnen sie hier als Vordere Wartburg. Die andere, im Bann des aargauischen Dorfes Oftringen gelegen, ist Ruine. Der Name «altes Säli» ist auf sie im Volksmund übertragen worden, obschon die Feuerwächter mit ihr nie zu tun hatten. Wir nennen sie Hinter-Wartburg, ziehen sie aber nur in Betracht, soweit es für das Verständnis der Geschichte unseres Säli-Schlosses angezeigt erscheint.

Römerzeit und frühes Mittelalter

Ältere und neuere Geschichtswerke erblicken in der den Juraketten vorgebauten, durch die Wartburgen gekrönten Hügelkuppe mit ihrer umfassenden und ausgedehnten Rundsicht den Standort einer einstigen römischen Specula (Hochwacht). Wie diese ausgesehen hätte, darüber wird in einem späteren Abschnitt zu reden sein. Da bisher kein römisches Gemäuer oder andere römische Funde dort oben zutage traten, kann diese These, die besonders mein Aarauer Geschichtsprofessor Dr. J. Winteler mit Nachdruck verfocht, nur als begründete Vermutung gelten. Es wäre allerdings ein Wunder zu nennen, wenn die Römer bei der Umsicht, mit der sie unser Land militärisch sicherten, diesen Punkt, der eine weite Strecke der Hauptverbindungsstraße

Aventicum-Vindonissa und des Juraüberganges über das Erlimoos (Vorläufer des mittelalterlichen Unter-Hauensteins) nach Augst beherrschte, übersehn oder vernachlässigt hätten.
Noch weniger läßt sich über die Wartburgen unter fränkischer Herrschaft sagen. Es ist auf der Sälikuppe bisher noch kein fränkisches Gemäuer entdeckt worden, obschon in der Umgebung solches bei Burgen vorkommt.
Die Franken teilten ihr Reich in Gaue ein, und das ganze rechte Aareufer von der Aarequelle bis zur Mündung der Reuß in die Aare gehörte zum Aargau, also auch unser Säliberg. (Wir müssen hier heutige Kantonsnamen und -grenzen wegdenken). Später teilte man diesen Gau bei der Murg in einen obern und untern Aargau, wobei das heutige rechte Oltner Aarufer dem untern Aargau angehörte.

Feudal-Zeitalter

Beim Zerfall der fränkischen Königsmacht entstand der Lehens- oder Feudalstaat, bei welchem Teile der Staatshoheit zu erblichem Familienbesitz als Lehen (nicht gegen Zins, sondern gegen bestimmte, hauptsächlich militärische Dienste) ausgegeben wurden. Der Lehensherr verlieh bestimmt umschriebene Rechte an den Lehensträger. Diese Rechte konnten aber vom Herrn nur unter ganz selten vorkommenden Voraussetzungen dem Lehensträger wieder entzogen werden.

Die Lehensherren

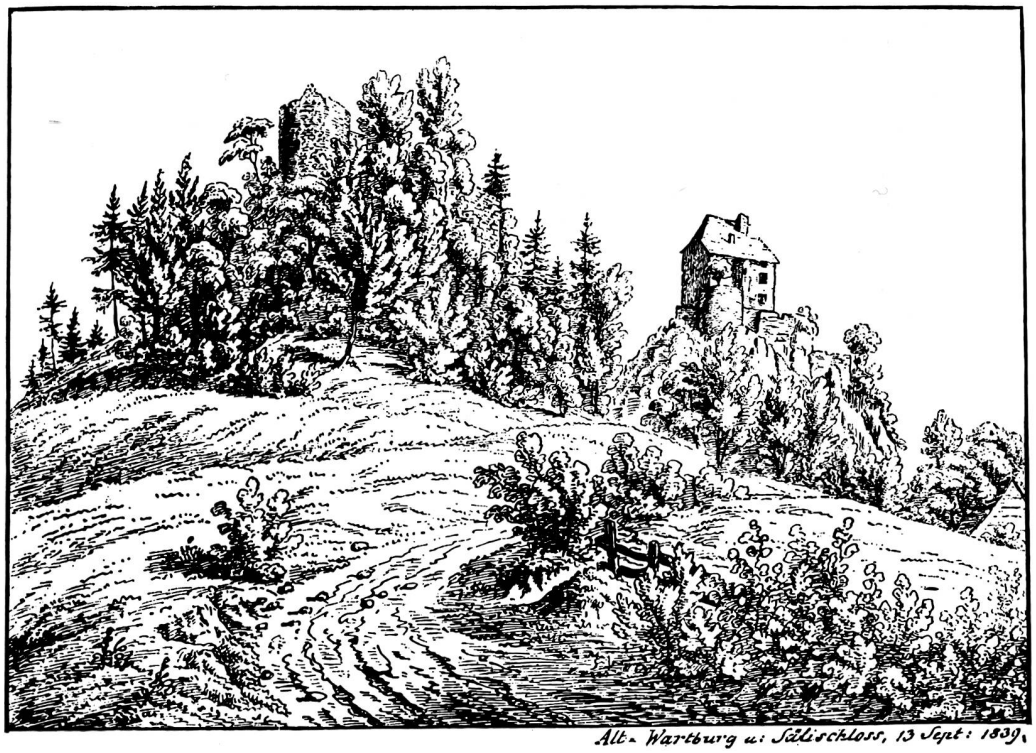
Grafen von Lenzburg

Das älteste mit Namen bekannte Geschlecht, das den Aargau beherrschte, sind die Grafen von Lenzburg. Schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts sind deren Vorfahren, zu denen Bero, der Stifter Beromünsters, gehörte, Grafen im Aargau. Eine Tochter aus diesem Hause ehelichte einen Grafen im Gasterland, und deren Nachkommen hausten auf Lenzburg und wurden, als das alte Grafenhaus erlosch, unter dem Namen «von Lenzburg» (Name 1036 bezeugt) Aargauer Grafen (Familiennamen tauchen erst im 11. Jahrhundert auf). Diese Lenzburger besaßen somit die Herrschaft über den Säliberg. Daß sie ihn auch befestigt hätten, darüber fehlt jede Kunde. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß erst die Erben der Grafen von Lenzburg Gründer unserer zwei Burgen sind.

Grafen von Froburg
Mutmaßliche Bauzeit

Als erste Lehensherren über die Wartburgen nennt nämlich die Geschichte die Grafen von Froburg. Es ist auch anzunehmen, daß diese die Erbauer der beiden genannten Schlösser waren. Die Burg, nach der dies Grafenhaus sich selbst nannte, stand ob Trimbach, gerade dem Säliberg gegenüber, liegt aber seit dem Erdbeben von 1356 in Trümmern. Die Froburger, verwandt mit den fränkischen Königsdynastien und den Hohenstaufen wie auch den Habsburgern, standen während der Kämpfe zwischen Kaiser und Papst auf kaiserlicher Seite, und auf den Reichs- und Hoftagen namentlich der Staufenkaiser in vorderster Reihe und stellten im 11. Jahrhundert nacheinander drei Bischöfe von Basel, die zu den glänzendsten Häuptern dieser Diözese gehörten und teilweise auch die Kreuzzüge mitmachten. Das Froburger Grafenhaus beherrschte die Birsbrücken und kontrollierte so den ganzen Verkehr Basels gegen Süden, hatte im Sißgau die wichtigsten Punkte, wie Wartenberg ob

Muttenz, Liestal, Waldenburg usw. inne und übte über den ganzen Buchsgau die Landgrafschaft aus. Die beiden Hauensteinpässe, von denen sie den untern selbst eröffneten, gehörten nebst der Stadt Olten den Grafen von Froburg.
Über die Aare hinüber, nach dem obern Teil des Unter-Aargaus, griffen sie als Erben der obgenannten Grafen von Lenzburg. Diesen Erbanspruch erwarb Graf Adalbero von Froburg durch seine Vermählung mit Sophie von Lenzburg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Für den Erbanfall selbst sind zwei Zeitpunkte möglich; die Vermählung oder der 20. Februar 1173, als Kaiser Barbarossa auf die Lenzburg stieg, um dort das Erbe des soeben im Mannesstamm erloschenen Grafenhauses Lenzburg zu verteilen.



Die beiden Wartburgen (altes und neues Säli) 1839

Originalzeichnung von J. F. Wagner im Disteli-Museum Olten, Klischee National-Zeitung, Basel. Auf dem Dache des «neuen» Säli ist neben dem kleinen Kamin rechts außen der Feuerwächter-Ausguck sichtbar.

In dieser Zeitspanne mögen die Wartburgen entstanden sein. Unter den Froburger Grafen bestand in dieser neuerworbenen Gegend ein Befestigungsnetz, zu dem der Fridauer Brückenkopf bei Murgenthal, Zofingen (als Stadt sicher eine Froburger Gründung) u. a. gehörte. Eine geschlossene Gruppe dieses Systems ist die Aarburg, von der noch der «Harzerturm» über die heutige Festung emporragt, mit den zwei Wartburgen, durch deren Höhenlage Aarburg gesichert ward und die ihrer-

seits zu zweit gebaut wurden, damit nicht die eine vom andern der Zwillingsgipfel aus angegriffen werden könnte.
Da dies Sicherungssystem unter den Froburgern bestand, ohne daß wir Kenntnis haben, daß es die Lenzburger schon errichtet hätten, gehen wir kaum irre in der Annahme, daß es froburgischen Ursprungs ist.
Als Anlaß zum Bau der Gruppe Aarburg-Wartburgen können zwei welthistorische Ereignisse in Betracht fallen. Der genannte Graf Adalbero schrieb sich 1123 «Graf von Arburg». Dies ließe auf die Gründung der Aarburg und damit der Wartburgen im Zusammenhang mit den ersten Kämpfen zwischen Kaisertum und Papsttum (Gregor VII. gegen Heinrich IV.), dem sogenannten Investiturstreit, schließen. Die Froburger hätten in diesem Falle diese Gegend schon bei der Verheiratung Adalberos von den Lenzburgern erhalten und sie gegen päpstliche Parteigänger gesichert. Die Urkunde von 1123 ist jedoch nur in Kopie erhalten und die Bezeichnung «von Arburg» kann auf einem Abschreibfehler beruhen. Dann käme als Bauzeit für Aarburg und Wartburgen einzig das 13. Jahrhundert in Betracht, denn in diesem wird die Aarburg zum erstenmal unzweifelhaft genannt, und zwar 1255 als Besitz der Grafen von Froburg. Ihre Gründung steht in diesem Fall im Zusammenhang mit den Kämpfen der Staufenkaiser gegen den Papst in Italien und der damit parallelgehenden Eröffnung des Gotthards (zirka 1220), dessen Zufahrtsstraße als von der Froburg aus gut sichtbare Verbindungspunkte Aarburg samt Wartburgen zu sichern hatten. Die Gründung durch die Froburger wäre in diesem Fall auch dann möglich, wenn die Gegend erst durch die Erbteilung Barbarossas (1173) an dies Haus gefallen wäre.

Grafenhaus Froburg-Waldenburg

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts teilte sich das Haus Froburg in zwei Linien. Zofingen, das Stammschloß Froburg, die Herrschaft Bipp und Liestal kamen an die Zofinger Linie. Die Wartburgen samt Aarburg und Olten fielen an jenen Zweig, der im Sißgau auf Waldenburg saß, an das Grafenhaus Froburg-Waldenburg. Dieses herrschte noch anderthalb Jahrhunderte über die vordere Wartburg, das heutige Sälischloß. Aber in dieser Zeit sank die Macht der Froburger zusehends. Der eiserne Wille ihrer Verwandten, des nach dem Interregnum auf den Königsthron und in den Besitz des Herzogtums Österreich gelangenden Hauses Habsburg, die Schlüsselpositionen an der Gotthard—Hauensteinlinie zu besitzen (Ereignisse in den Waldstätten!), was den Habsburgern teilweise, aber nicht völlig und vor allem nicht dauernd glückte, und die Schwächung des Froburger Hauses durch die Erbteilung bewirkten den Niedergang.
Nachdem die Froburg-Waldenburger schon 1263 durch eine Scheinschenkung an den Johanniter-Ritterorden vorübergehend während der kaiserlosen Zeit die Aarburg, wohl unter Einschluß der Wartburgen, unter den Fittichen einer kirchlichen Stiftung den Zugriffen Machthungriger entzogen hatten, mußte am 17. September 1299 Graf Volmar von Froburg, Waldenburger Linie, Aarburg und Hinter-Wartburg an den Herzog von Österreich, König Albrecht, der gerade damals die Vögte in die Urschweiz gesandt hatte, verkaufen. Da sich Graf Volmar unser Schloß, die Vorder-Wartburg, vorbehielt, wurde durch diesen Verkauf das Befestigungssystem der drei Schlösser zerrissen und an diesem Tag die heutige Kantonsgrenze in unserer Gegend geschaffen, die bekanntlich durch den Einschnitt zwischen den Wartburgen läuft. Unser Schloß, die vordere Wartburg, blieb auch nach diesem Verkauf bis spätestens 1366 noch unter der Lehensherrschaft der Froburg-Waldenburger.

Grafen von Neuenburg-Nidau

Was die Habsburger den beiden Linien der Grafen von Froburg nicht abzudrücken vermochten, das ging vor und nach dem Aussterben des Froburger Grafenhauses auf verschiedenen Wegen an den Zweig Nidau der Grafen von Neuenburg über. Dies geschah, da keinerlei Erbansprüche bestanden, entweder durch Kauf oder Belehnung von höherer Stelle. Über Zeit und Art des Übergangs der Vorder-Wartburg an dies Haus Neuenburg sind wir nicht unterrichtet. Spätestens 1366, als die Waldenburger Linie als letzte des Geschlechtes Froburg ausstarb, muß Vorder-Wartburg nidauisch geworden sein. Als Herren unseres Schlosses kommen nur Rudolf III. und dessen Sohn Rudolf IV. von Nidau in Betracht, die glanzvollen letzten Vertreter dieses Geschlechts; wahrscheinlich war aber nur der letztere Herr über Wartburg.
Als die Guglerhorden 1375 über den untern Hauenstein hereinbrachen, verteidigte Rudolf IV. seine Herrschaftsrechte am Palisadenhag in der Oltner Hagmatte, zog sich, nachdem dieser am 5. Dezember durchstoßen, in seine Stadt Büren an der Aare zurück und erlag dort am 8. Dezember 1375 auf der Ringmauer dem Pfeil eines Guglers, der letzte seines Geschlechts, besungen von schönen Damen und verewigt am großen Kollektivgrab seiner Familie in der Kirche zu Neuenburg. Die Oberherrschaft über Vorder-Wartburg erbte seine Schwester Verena.

Grafen von Thierstein-Farnsburg

Das Grafenhaus Thierstein, genannt nach Alt-Thierstein ob Wegenstetten im Fricktal, siedelte sich später als Inhaber der Kastvogtei über die Abtei Beinwil im heute solothurnischen Lüsseltal an und baute dort Neu-Thierstein, übte in der Folge das Pfalzgrafenamt des Bistums Basel aus und saß auch auf Schloß Pfeffingen. Von dort aus baute es die Farnsburg und schied sich darauf in eine Pfeffinger- und Farnsburgerlinie. In die letztere heiratete die soeben genannte Verena von Neuenburg-Nidau, des letzten Nidauers Schwester. Sie brachte ihrem Gemahl Sigmund von Thierstein-Farnsburg mit reichem anderm Erbgut in unserer Gegend auch die Oberherrschaft über Vorder-Wartburg. Unter den letzten Grafen von Thierstein-Farnsburg wurde 1415 anläßlich der Eroberung des österreichischen Aargaues durch die Berner neben der österreichischen hintern, gleich auch noch die auf neutralem Thiersteiner Gebiet liegende vordere Wartburg verbrannt. Drei Jahre später, 1418, starb der Farnsburger Mannesstamm aus, und die Tochter Ottos, Claranna von Thierstein, brachte das Erbe, so auch die Lehensherrschaft über Vorder-Wartburg an ihren Gemahl, den Grafen von Falkenstein.

Grafen von Falkenstein

Dieser Schwiegersohn und Erbe des letzten Thiersteiners auf Farnsburg war Hans Friedrich von Falkenstein. Sein Geschlecht, gleichen Stammes mit den Bechburgern, hatte die Stammsitze am obern Hauenstein aufgegeben und war durch Verehelichung mit der Erbtochter der ausgestorbenen Freiherrn von Gösgen, Amalia, in den Besitz der Gösger gekommen, deren Gebiet sich aus der alten Grundherrschaft über das Dorf Ober-Gösgen und aus der in der Folge von Österreich als Lehen übernommenen Schirmvogtei über das Stiftsgebiet Schönenwerd auf beiden Aareufern zusammensetzte. An letzteres schloß sich nun zufolge des 1418 zugefallenen Farnsburger Erbes unmittelbar die Oberhoheit über Vorder-Wartburg an, zu der wohl nur die Dörfer Starrkirch und Dulliken gehörten. Das auf dem rechten, also aargauischen Ufer gelegene Stiftsgebiet Schönenwerd und die ebenfalls aargauische Herrschaft Vorder-Wartburg waren also durch den Eroberungszug der Berner 1415 nicht bernisch geworden, denn sie hatten nie den Habs-

burgern gehört, und Bern erhielt nur bisherige österreichische Gebiete. (Wohl aber wurde die nun in Trümmern liegende Hinter-Wartburg mit ihrem Gebiet damals bernisch.)

Die Stadt Solothurn

Der letzte Falkensteiner auf Farnsburg und Gösgen spielte im alten Zürichkrieg gegen die Eidgenossen eine erbärmliche Rolle. Er ging als der Mordbrenner von Brugg (1444) in die Geschichte ein. Die Rache Berns und seiner Verbündeten blieb nicht aus, und so war er zur Aufgabe all seiner Herrschaften in der heutigen Schweiz gezwungen. Die Farnsburg und die Landgrafschaft Sissgau verkaufte er 1460 an Basel. Schon am 14. Februar 1458 hatte er die Herrschaft Gösgen, aus den drei obgenannten Gebieten bestehend, an Solothurn verkauft. Damit hatte diese Stadt die Lehenshoheit über Vorder-Wartburg erworben.

Die Lehensherren über Hinter-Wartburg

die uns hier nur insofern beschäftigen, als sich ihre Geschichte mit derjenigen der Vorder-Wartburg berührt, wechselten nicht so häufig. Wir wissen, daß seit dem Verkauf dieser Burg durch Graf Volmar von Froburg 1299 dort das Herzogshaus Österreich Lehensherr war und daß diese Burg mit ihrem Gebiet 1415 als Ruine unter Bern kam. Unter dieser Stadt blieb sie bis 1798, als der Aargau sich von Bern befreite, und kam damals an den helvetischen Kanton Aargau, 1803 an den aus den Kantonen Aargau, Baden und Fricktal zusammengesetzten Mediationskanton Aargau.

Die Lehensträger auf Vorder-Wartburg

Diese, dem niedern Adel der Ministerial-Ritter entstammend, wechselten weniger streng. Es sind im Gegensatz zu den fünf Grafenhäusern nur drei Lehensträgerfamilien bekannt.

Die Herren von Ifental

Sie waren Dienstmannen der Grafen von Froburg und Grundherren über das der Froburg benachbarte Dorf Ifental. Ausgedehnte Besitzungen und Rechte hatten sie bis 1289 auch in Sissach. Ihr Wappen kommt auch auf St.-Urban-Backsteinen vor. Der erste Ifentaler, von dem wir wissen, daß er auch die Bezeichnung «Herr zu Wartberg« führte, ist um 1260—1286 herum nachzuweisen. Er hieß Johannes und war mit Anna von Trostberg vermählt. Daß das älteste bekannte Lehensträger-Geschlecht auf Wartburg nicht dem Aargauer, sondern dem Buchsgauer Dienstadel angehört, erhärtet die Sicherheit darüber, daß die Wartburgen erst unter den Froburgern entstanden.
Die Ifentaler waren für beide Wartburgen Lehensträger, vielleicht schon unter dem Gesamthaus Froburg, sicher unter Froburg-Waldenburg und wahrscheinlich noch (nach dem Verkauf vom 17. September 1299) für Vorder-Wartburg unter Froburg-Waldenburg und für Hinter-Wartburg unter Österreich.

Die Herren von Büttikon

Auch diese waren Ministerialen, also durch unfreie Geburt einem Herrengeschlecht dienstpflichtig. Aus dem aargauischen Bezirk Bremgarten stammend, waren sie den Grafen von Lenzburg dienstbar. Als

deren Lehensträger saßen sie auf der Burg Wykon ob Zofingen. So kamen sie mit der Erbmasse der ausgestorbenen Lenzburger unter das Haus Froburg, und später (wie die Vorder-Wartburg selbst) waren sie der Reihe nach den Grafenhäusern Neuenburg-Nidau, Thierstein-Farnsburg und Falkenstein eigen. Inhaber des Lehens auf den Wartburgen können die Büttikon durch Erbschaft von den Ifentalern her geworden sein, denn in den Stammbäumen der beiden Geschlechter kommen Allianzen vor. Auch Lehen waren erblich, nur mußte beim Übergang der Lehensherr seine Einwilligung erteilen. Wann die Büttikon das Lehen Wartburg antraten, ist unbekannt. Sie besaßen beide Wartburgen, möglicherweise schon vor dem Verkauf der Oberhoheit über die hintere 1299, wahrscheinlich aber erst nachher, so daß sie dann für die Vorder-Wartburg Lehensträger der Froburg-Waldenburger, für Hinter-Wartburg solche der Herzoge von Österreich gewesen wären. Sicher waren sie aber Lehensträger unter den Grafen von Neuenburg und Thierstein.

Die Herren von Hallwyl

Lehensrechte konnten auch verkauft werden, nur bedurfte es dann der Einwilligung des Lehensherrn, und der neue Lehensträger, der Käufer also, mußte dem Lehensherrn gegenüber die bisherigen Verpflichtungen des Verkäufers übernehmen. So gab 1379 Graf Sigmund von Thierstein-Farnsburg die Erlaubnis, daß Werner von Büttikon seine Rechte über die Vorder-Wartburg an die Herren von Hallwyl verkaufte. Für Hinter-Wartburg mußte selbstverständlich eine gleiche Einwilligung von Österreich eingeholt werden, worüber aber keine Verurkundung auf uns kam. Wie die vorgenannten Lehensträger, hatten auch die Hallwyler beide Wartburgen inne, unbekümmert um die Verhältnisse in der Lehensherrschaft. Ihre Herren waren für die vordere Wartburg noch 39 Jahre lang die Thiersteiner auf Farnsburg, dann 40 Jahre lang die Falkensteiner dort und 81 Jahre lang die Stadt Solothurn, für Hinter-Wartburg 36 Jahre lang Österreich und in der Folge die Stadt Bern. Sie stammten aus dem prächtigen Wasserschloß Hallwyl im Aargauer Seetal und besaßen auch einige Burgen in dessen Umgebung. Sie sind unter den Lehensträgern auf den Wartburgen das älteste und bekannteste Rittergeschlecht, am längsten belehnt und die letzten adligen Herren der zwei Schlösser. Erster Besitzer der Wartburgen aus dieser Familie war Rudolf von Hallwyl. Dessen Sohn, auch Rudolf genannt, verteidigte 1415 bei der Eroberung des Aargaus durch die Berner die Wartburgen, die jedoch beide in Trümmer gelegt wurden (Siehe Abschnitt «In Kriegszeiten»).

Mit den übrigen bisher österreichischen Rechten im Aargau gelangte auch die Lehensherrschaft über Hinter-Wartburg von 1415 ab an Bern. Die Hallwyler wurden Berner und zeitweise auch Solothurner Bürger. Nach dem Tode des ersten Besitzers der Wartburgen, Rudolfs von Hallwyl, wurde das Wartburgergebiet unter seine Söhne verteilt. Rudolf, der Verteidiger von 1415, erhielt die vordere, Konrad die hintere Wartburg. Somit war auch hinsichtlich der niederen Herrschaftsrechte die Grenzlinie von 1299 (heutige Kantonsgrenze) maßgebend. Die Konrad-Linie der Hallwyler scheint aber mit der im Bernbiet liegenden Hinter-Wartburg, die wohl Ruine blieb, nur noch private Besitzverhältnisse und keine feudalen Rechte innegehabt zu haben. Damit lassen wir die Geschichte dieser hintern Burg fortan außer Betracht.

Die vordere Wartburg blieb noch drei Generationen im Besitz der Rudolf-Linie. Der Sohn Rudolfs, Burkhard, vererbte sie seinen drei Söhnen Hans, dem Helden von Murten, Walter und Dietrich, die von ihrer Oberherrin (seit 1458), der Stadt Solothurn, 1472 förmlich ihre

Lehensrechte bestätigt bekamen. Dieser Generation folgte Kaspar von Hallwyl, der Sohn Dietrichs. Daß dieser laut Jahrzeitenbuch der christkatholischen Kirche Starrkirch-Dulliken am 25. Juli 1509 in dieser für die Wartburg zuständigen Kirche eine Jahrzeitmesse für seinen eben verstorbenen Vater Dietrich stiftete, läßt nebst anderen Anzei-

Das die zwey wartperg von denen von Bern gewonnen vnd verbrent wurd

Zerstörung der beiden Wartburgen 1415 durch die Berner. Aus der Berner Chronik des Diebold Schilling (im Druck der Roto-Sadag S.A. Genève erschienen)

chen (siehe Abschnitt «In Kriegszeiten») schließen, daß wenigstens unsere vordere Wartburg wieder aufgebaut war und von den Hallwylern auch bewohnt wurde. Dieser Kaspar siedelte infolge seiner Verehelichung mit Barbara von Hohen-Landenberg in die Ostschweiz über, besaß das Schloß Hegi bei Winterthur und erwarb auch im Thurgau das Schloß Salenstein am Untersee (Er war der Großvater des aus jener Gegend stammenden Fürstbischofs von Basel der Gegenrefor-

mation, des Jakob Christoph Blarer von Wartensee). Zufolge dieser Übersiedelung verkaufte Kaspar seine Rechte über die Vorder-Wartburg 1539 an seine Lehensherrin, die Stadt Solothurn. Somit waren auch die niederen Rechte der Lehensträger in deren Hand, und die Feudalherrschaft hatte ihr Ende gefunden.

In Kriegszeiten

Zerstörung 1415

Ein einziges Mal waren die Wartburgen Schauplatz eines kriegerischen Ereignisses, im April 1415. Herzog Friedrich «mit der leeren Tasche» von Österreich hatte dadurch, daß er störend in den Verlauf des Konzils von Konstanz eingriff, sich den Zorn des Kaisers Sigismund, des Schirmherrn dieser Kirchenversammlung, aufgeladen. Friedrich kam in die Reichsacht, und die Eidgenossen wurden vom Kaiser aufgefordert, ihm den Aargau wegzunehmen. In kurzem Kriegszug eroberten die Berner den Aargau bis an die Reuß, die acht alten Orte das Gebiet von Baden und die freien Ämter. Luzern drang vor bis zur heutigen Grenzlinie (St. Urban, Wikon, Beromünster). Während die Berner Zofingen belagerten, hatte Rudolf von Hallwyl aus den Leuten seiner Dörfer hier herum eine Besatzung auf den beiden Wartburgen zusammengezogen. Als ein Freiharst der Berner und ihrer Zugewandten von Zofingen her die Wartburgen umlagerte und man den Verteidigern drohte, ihre Dörfer zu verbrennen, zogen diese ab, und die Berner verbrannten die beiden Schlösser.

Dies Ereignis ist in der Chronik des Berners Benedikt Tschachtlan zirka 1470, in der offiziellen Berner Chronik des Diebold Schilling 1484 und in der von der Familie Erlach bestellten Privatchronik desselben Verfassers, genannt der «Spiezer Schilling», abgebildet. Namentlich die Bilder in den beiden Schilling-Chroniken geben interessante Details über die damalige Kriegsführung und Belagerung befestigter Plätze. Das Lied, in dem sich ein zeitgenössischer Aargauer über die Wehrlosigkeit des Aargaus in diesem Feldzug beklagt, hebt diese Wartburger Episode besonders hervor.

Die Zerstörung unserer Vorder-Wartburg bedeutete zweifellos eine Neutralitätsverletzung, denn diese Burg gehörte unter thiersteinfarnsburgische Oberhoheit, und das Thiersteiner Grafenhaus stand mit Bern nicht im Streit, während das hintere Schloß zum Österreicher Aargau gehörte und somit Kriegsgebiet war. Rudolf von Hallwyl hatte als österreichischer Ritter und Lehensträger wohl beide Burgen, die ja vom militärischen Gesichtspunkt aus eine untrennbare Einheit waren, besetzt. Daher fielen auch beide.

Im Kappelerkrieg 1531

In den gespannten Zeiten der Kappeler Religionskriege erteilte Bern der Stadt Solothurn 1531 seine Einwilligung zur Besetzung der Wartburg. Daß es sich um die vordere handelte, wird ausdrücklich bezeugt durch die Wendung «in den hohen und niedern Gerichten der Stadt Solothurn gelegen». In Kriegszeiten hatten die Lehensträger den Lehensherren eine Burg, mit der sie belehnt waren, einzuräumen. Es ist deshalb unwahrscheinlich, daß Bern der inzwischen Bernburger gewordenen Hallwyler wegen von Solothurn um Erlaubnis angegangen wurde, auf eigenem Solothurner Boden Maßnahmen zu ergreifen. Es kann die merkwürdige Einwilligung Berns nur den Sinn haben, Bern erblicke hinsichtlich des Religionszwistes in einer Besetzung dieser Solothurner Burg unmittelbar an der Berner Grenze keine feindselige

Haltung seitens des zwar katholischen, aber in seiner Stellung zur Reformation noch unentschiedenen Solothurn. Ob die Besetzung erfolgte, wissen wir nicht. Auf alle Fälle spielte die Wartburg in jenem Krieg keine Rolle. Diese Episode beweist aber, daß die Solothurner Wartburg zur Zeit der Hallwyler wieder in einigermaßen wehrhaftem Zustand war.

Bauernkrieg von 1653

Hier war die Wartburg bereits Feuerwächter-Wohnung, aber zur Not noch als Wehrbau verwendbar. Dies beweist ein Täuschungsversuch, der zwar mißlang und auch bei seinem Gelingen auf Wartburg-Säli keine kriegerischen Handlungen ausgelöst hätte. Wäre aber dies Schloß nicht in wehrhaftem Zustand gewesen, so hätte das Manöver überhaupt keinen Sinn gehabt. Bern wollte im Bauernkrieg seine revolutionären Aarburger Untertanen durch militärische Besetzung des Schlosses Aarburg (damals noch nicht Festung) unterdrücken und forderte dazu von Solothurn 50 Mann aus einer Besatzung der Stadt Olten. Solothurn sagte zu. Da aber dies infolge eines Abkommens zwischen den Herren von Solothurn mit ihren Untertanen unstatthaft war, gab man den abkommandierten Soldaten an, es gelte der Besetzung der Wartburg. Sobald sie von den wachsamen Oltnern unterrichtet wurden, daß dies eine Täuschung sei, verweigerten die Soldaten den Abmarsch. Daß sie vorher marschbereit waren, beweist, daß die Wartburg als kriegstüchtig galt. Die Episode ist im «Tellenlied» der aufständischen Entlibucher in mehreren Strophen besungen.

Villmerger Kriege 1656/1712

In diesen Religionskämpfen konnte Bern seine Verbindung mit Zürich nur durch den engen Korridor zwischen dem luzernischen Wykon und dem solothurnischen Olten hindurch bewerkstelligen. Eine Besetzung dieser Gegend von Zofingen durch katholische Truppen hätte einen ununterbrochenen, von den Katholiken beherrschten Querriegel zwischen die evangelischen Gebiete von der Süd- bis zur Nordspitze unseres Landes (Pruntrut) geschaffen. Daher baute Bern das Schloß Aarburg ein Jahr nach der Niederlage im 1. Villmergerkrieg (1656) zur Festung aus. Die katholischen Orte drängten Solothurn jahrelang, als Gegenpunkt das Sälischloß ebenfalls zur modernen Sternfestung zu machen. Sie wollten aber nichts beitragen, und für Solothurn war die Last zu schwer. Die Gelegenheit wurde verpaßt, und nach dem Sieg der Reformierten im 2. Villmergerkrieg (1712) hatte das Projekt keinen Sinn mehr.

Die Feuerwache auf dem Sälischloß

Als Solothurn 1539 alle Rechte über die vordere Wartburg in seine Hand bekam, verwendete es das Schloß nicht als Landvogtsitz. Die Dörfer, die dazu gehörten, wurden zum Stiftsgebiet Schönenwerd geschlagen. Auf der Wartburg wurde 1542 eine solothurnische Feuerwache eingerichtet. Drei Zeichnungen, die J. F. Wagner im September 1839 schuf, und die unser Schloß von sämtlichen Seiten zeigen, lassen trotz der langen Zwischenzeit noch vermuten, daß die Hallwyler einst die Trümmer der mittelalterlichen Burg, die den ganzen Felskopf so bedeckt hat, daß kein Feind ein Plätzchen zum Angriff finden sollte, nach der Zerstörung von 1415 weder beseitigten noch ergänzten, sondern stehen ließen und nur den Wohnturm in der Mitte dieser male-

rischen Trümmer wieder erstellten. So mag das Schloß Vorder-Wartburg in Solothurner Besitz übergegangen sein, und es wird sich äußerlich auch durch die Einrichtung der Feuerwache nicht stark verändert haben. Nahe über der Nordostkante zeichnet Wagner einen aus Brettern zusammengefügten Ausguck mit Sehschlitzen für den Feuerwächter. Eine noch zu erwähnende poetische Beschreibung nennt diesen Aufbau «Luegisland».
Seit 1547 blieb das Amt des Feuerwächters erblich in der wohl vorher in Dulliken seßhaften Familie Sächeli. Bei Nachforschungen über

Sälischloß als
Feuerwächterwohnung 1839
(Ost- und Nordwand)

Zeichnung von J. F. Wagner, im Disteli-Museum Olten (Klischee National-Zeitung, Basel)

meine Vorfahren im Jahrzeitenbuch der christkatholischen Kirche Starrkirch-Dulliken fand ich unter dem Jahr 1704 die Stiftung einer Katherina Wyß, Ehefrau des Johann Sächeli, ab «dem Wartburg» oder «Sächelis Schloß». In der mit der Zeit verschliffenen Form «Säli» blieb dieser Name der Feuerwächter-Burg, unter diesem Namen wurde sie

in den Sängen der Helvetischen Gesellschaft gepriesen (in den Liedern der Welschschweizer «Séli» geschrieben) und wurde weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt, nicht bloß des einen Feuerwächters Felix Sächeli wegen, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges lebte und vom Schnapstrinken eine «entzündete Leber» und einen solchen Durst bekommen habe, daß er im Alter allnächtlich einen Zuber Wasser habe trinken müssen, vielmehr wegen des jahrhundertelangen Wachtdienstes dieser Familie auf der ehemaligen Wartburg. Der mittelalterliche Name der beiden Schlösser lebt noch in der Bezeichnung der zwei «Wartburg-Höfe» im Einschnitt zwischen dem Säli und Engelberg weiter, von denen der eine zu Starrkirch-Wil, der andere zu Oftringen gehört.
Wie der Wächterdienst und Feueralarm funktionierte, sagt uns 1836 U. P. Strohmeier («Gemälde der Schweiz» Band X):
«Das Sälischloß ist die Wohnung eines Wächters, der bei entstehender Feuersnot mit einer Lärmkanone ein Zeichen gibt. Zwei Schüsse bedeuten entferntere, drei Schüsse nähere Feuersbrünste. Vermittelst eines Sprachrohres macht er den im Thale lauschenden Leuten den Ort kund, wo Hülfe Noth thut.»
Meine 1860 geborene Mutter kannte in ihrer Jugend noch eine aus der letzten Wächterfamilie Müller stammende Frau, die als Kind sich jeweilen in Gewitternächten erheben mußte, da dann die ganze Familie, ohne ein Licht anzuzünden, alle Fenster des Schlößchens besetzte, um nach Blitzeinschlägen Ausschau zu halten. Ein Idyll aus dieser Zeit wird uns noch im Abschnitt «Das Sälischloß als Wanderziel» begegnen. In den 1850er Jahren hörte dieser Wächterdienst auf, da der Telegraph den Feuerausbruch rascher und sicherer meldete.

Die Hochwacht auf Wartburg-Säli

In Schillers «Tell» ist mehrfach von Hochwachten als ständigen, im Notfall zu besetzenden Einrichtungen, die Rede, in Scheffels «Ekkehard» von ähnlichen Signalen, hier nur für eine Kampfhandlung — die Vernichtung des Hunnenheeres auf dem Feld von Stein-Säckingen — errichtet. Diese Hochwachten waren militärische Signalstationen, die am Tage (durch Anzünden von Strohhaufen) mit Rauch, nachts durch ein Reisig-Feuer das Herannahen des Feindes ankündeten und die Krieger aufboten. Jede Hochwacht mußte die Nachricht von andern empfangen können und wiederum an andere weitergeben, so daß sich die Kunde der Kriegsgefahr rasch verbreitete. Die Römer errichteten, wie die Reliefs der Trajanssäule zeigen, festgemauerte Türme, umgeben von Palisaden, Wall und Graben, daneben Holzbeigen für die Nacht, Strohhaufen für den Tag. Eine auf dem Wehrgang oben aufgesteckte Fackel mußte ständig brennen, um für das Anzünden des Signals stets bereit zu sein und gleichzeitig fortwährend anzuzeigen, daß die Bewachung funktioniere. Die Römertürme am Rhein (heutige Schweizerseite) waren ständig bemannt. Eine solche römische Specula wird auch, wie schon dargetan, auf der Stätte des Sälischlosses vermutet.

Mittelalter

Im Mittelalter waren die Burgen in ähnlicher Weise gleichzeitig Hochwachten. Ob dieser Signaldienst irgendwie systematisch geregelt war und ständig oder nur in Kriegszeiten funktionierte, wissen wir nicht.

Unsere Wartburgen scheinen ihrem Namen nach in erster Linie als solche Hochwachten gebaut worden zu sein. Der Sicht nach korrespondierten sie im Froburger System mit Wykon, Zofingen, Aarburg und Wartenfels ob Lostorf, später zeitweise wohl auch mit Ober-Gösgen, das vorübergehend auch den Hallwylern gehörte.

16. bis 18. Jahrhundert

Im 16. bis 18. Jahrhundert, als die Schweizer Kantone ihre territoriale Entwicklung abgeschlossen hatten, wurden die Hochwachten in einem lückenlosen Netz angelegt und meist dauernd bemannt und in Bereitschaft gehalten, namentlich im Kanton Bern, über dessen System wir wohl am besten orientiert sind. (E. Lüthy, «Die bernischen Chutzen oder Hochwachten im 17. Jahrhundert», Bern 1905). In drei Stunden war das «Telegramm» als Feuerzeichen durch den Kanton (von Nyon bis Lenzburg) hindurch, und die Marschbereitschaft war in fünf Stunden erstellt.

In die bernische Hochwachtlinie von Bern in den Aargau war das Sälischloß einbezogen. Diese Korrespondenz funktionierte natürlich nur bei gemeineidgenössischen Aktionen; in Religionskriegen arbeiteten die Signale gegeneinander. Dann war eine Verbindungslinie von der Luzerner Grenzburg Wykon her über den Berner Korridor (Zofingen-Aarburg) hinüber wichtig.

Gerade in dieser Zeit der konfessionellen Spannungen vernehmen wir aus den «Eidg. Abschieden» (IV, 2, S. 381, Nr. 304) erstmals etwas von der Hochwacht Säli. Auf einer Tagsatzung der Stände Solothurn, Freiburg und Luzern am 5. Januar 1568 wurde, da Bern sich Unfreundlichkeiten gegen die katholischen Orte erlaubt hatte, ein Verständigungsdienst vereinbart, teils durch einen Code, zwischen den territorial nicht zusammenstoßenden Kantonen Luzern und Solothurn aber durch ein Feuerzeichen auf Schloß Wykon und Wartburg ob Olten.

Weit Genaueres vernehmen wir über die Säli-Hochwacht aus der Kriegsvorbereitungszeit von 1798. Hier spielten alle Hochwachten, ob in evangelischem oder katholischem Gebiet, wieder einmal zusammen. Damals ließ Luzern seine Hochwachten inspizieren, um sie, soweit nötig, neu instandzustellen. Mit der Inspektion wurde der Luzerner Heu- und Feldmesser Joseph Heß betraut. Er schloß in seine Begehungen und Aufzeichnungen auch die Signale der an Luzern stoßenden Grenzgebiete anderer Kantone ein. Vom Säli hören wir, daß es mit Wykon, wo man die Sicht durch Umhauen von Bäumen wiederherstellte, und Homberg (am Hallwylersee?) korrespondierte.

Für die Aufnahme des Brennmaterials war ein Gestell auf Säli, wohl auf der damals baumlosen Weide beim Schloß errichtet. Es waren vier Pfosten («Stüde») mit unterlegten Sohlen, alles aus Tannenholz, mit spitzem Strohdach, und alles ausgefüllt mit dürrem Holz und «Studenburden» (Reisigwellen). Dieses Gestell, das Heß so beschreibt und durch eine Skizze wiedergibt, war damals, als er die Einrichtung inspizierte (1792) erst halb gefüllt mit Brennmaterial. Auf dieser Hochwacht war auch damals noch keine Bemannung, denn eine solche wurde wahrscheinlich immer nur bei unmittelbarer Gefahr hinaufgeschickt. Die Bewachung konnte ja als Nebenbeschäftigung der Feuerwächter, von Heß «ordinari Schloßgäumer» (Schloßhüter) genannt, übernehmen, obschon die Hochwacht eine Aufgabe für sich hatte und mit der ständigen Feuerwache nichts zu tun hatte. P. X. Weber («Geschichtsfreund der 5 Orte» LXXIII Band, 1918, Seite 19 bis 59), der über die Luzerner Hochwachten berichtet und dem wir obige Aufzeichnungen (speziell S. 41—46) verdanken, bedauert «vom Luzerner Standpunkt aus», daß auf der Zeichnung und im Bericht von Heß diese außerkantonale Hoch-

wacht auf unserem Säli ausführlicher behandelt sei, als die Luzerner Signale. Diese Arbeit des verdienten Luzerner Forschers Weber blieb bis heute von der Säli-Forschung (auch in meiner Monographie von 1940) unbeachtet. Adolf Merz entdeckte diese Quelle anläßlich seiner Studien über Hochwachten und war so liebenswürdig, mich darauf aufmerksam zu machen.

Weltkrieg 1939—45

Im Weltkrieg 1939—45 beherbergte der Turm des heutigen Säli eine moderne Hochwacht, eine Fliegerwache.

Das Sälischloß als Ausflugsziel

In der Naturschwärmer-Zeit

Der Sinn für Schönheiten in Natur und Landschaft erwachte erst im 18. Jahrhundert. Die Begeisterung städtischer und höfischer Kreise für Schäfer und Schäferinnen, wie sie sich in Geßners Idyllen, in Hallers «Alpen», bei Rousseau und vielen andern spiegelt, löste auch den Wunsch aus, zu wandern und Landschaften wirklich zu erleben. Und wer die Rundsicht auf Wartburg-Säli kennt, muß empfinden, daß diese gerade jenen schwärmerischen Menschen des eben erwachten Natursinnes das voll bot, was sie erträumten; ja, daß es aussieht, als hätte dieses von hier aus erblickte Landschaftsbild jahrhundertelang auf ein Geschlecht gewartet, dem es sich in allen seinen Reizen schenken durfte.

Der in der Ferne blau schimmernde, in der Nähe seinen kräftigen Tannenschmuck zeigende Jura, die fruchtbaren Auen und die sich neckisch hintereinander versteckenden Hügel des Mittellandes, dazwischen das Silberband der Aare, als besondere Akzente reich in das Land verstreut Dörfer und rassige Silhouetten altgetürmter Städte, Kirchtürme und Burgen, solch verschwenderischer Reichtum entzückte jene die Natur als Traum erlebenden Menschen.

Das Bild aber ist im Süden majestätisch umfaßt durch die Alpenkette, gerade in der zu jener Zeit allein genießbaren und erträglichen Schau, durch die Entfernung gemildert ihre Wucht, Größe, gewaltige Linienführung und ihre Kontraste. Der Natursinn des Idyllikers war eben noch ein zartes Pflänzchen und drang noch selten oder nie ins Innere unserer Alpengebirge vor.

So rühmt — ein erstes Zeugnis — 1766 Fäsis in Zürich gedruckte «Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft» dem Sälischloß eine «so freudige und weite Aussicht» nach, «welche dem Auge durch gar öftere Abwechselungen ein reizendes Schauspiel vorstellt.»

Die Helvetische Gesellschaft

Von 1781 bis 1794 tagte zu Olten regelmäßig die Helvetische Gesellschaft, deren Mitglieder, meist höheren und gebildeteren Ständen angehörend, angesichts der Nöte und Mängel im Vaterland patriotischen Träumen nachhingen, aber auch sehr praktische nationale, wirtschaftliche und soziale Verbesserungspläne zur Reife brachten. Daß sie bei ihren Erholungswanderungen in Oltens Umgebung auch und mit Vorliebe das Sälischlößchen aufsuchten, kann angesichts der schon geschilderten Zeitstimmung, die in dieser Vereinigung ganz besonders gepflegt ward, nicht verwundern. Das Säli-Erlebnis spiegelt sich denn auch in den deutschen und welschen Liederbüchern dieser Gesellschaft mehrfach und in der pathetischen Form der Zeit wieder.

Der Philosoph Jakob Friedrich Fries

In dem prächtigen Rokoko-Haus des Kaufmanns und Hauptmanns Jakob Suter in Zofingen wirkte — eine Gedenktafel an dem genannten Gebäude erinnert daran — vom November 1797 bis zum Frühjahr 1800 der berühmte Schüler und Ergänzer Kants, Jak. Friedr. Fries als junger Hauslehrer. Seine Schülerinnen waren Susette Suter, die Tochter des Hauses, die er liebte, ohne daß sie seine Neigung erwiderte, eine Rosa Kuhn, die ihn anschwärmte, ohne Gegenliebe zu finden, und eine Julie Hürner. Ein halbes Jahr nach seinem Einzug in die Schweiz brach (März 1798) die alte Eidgenossenschaft zusammen. Das Land ward durch die französische Revolutionsarmee besetzt. Im Frühjahr 1800 verließ Fries die Schweiz, um in Heidelberg und Jena als Professor der Philosophie großen Ruhm zu erwerben.
Zum Abschied unternahm er an einem prächtigen Frühlingsabend mit seinen genannten fast gleichaltrigen Schülerinnen einen Ausflug. Dessen Ziel war das Sälischloß. Trotz der oben gezeichneten Spannung trübte keine Leidenschaft die Wanderung. Die Mädchen schmeichelten dem jungen Lehrer mit ihren Andeutungen über künftige Größe. Der Julie Hürner zulieb, die von ihm auf dieser Säliwanderung einen Roman zu lesen gewünscht hatte, setzte er deren Namen versteckt in den Titel seines Romans «Julius und Evagoras oder die neue Republik».

Ein Säli-Panorama

Kurz nach diesem Sälibesuch durch einen Großen des Geistes schuf der Panoramazeichner H. Keller aus Zürich ein Panorama der Sälirundsicht, das aber nie vervielfältigt wurde. (Ed. Osenbrüggen, Wanderstudien aus der Schweiz, Schaffhausen 1871, S. 168, Band 1).

Ein wenig bekannter Aargauer Poet

Etwa 40 Jahre nach Fries besuchte ein weniger berühmter Mann aus Lenzburg das Schlößchen. Es war Dr. Rud. Müller, zeitweise Professor der deutschen Sprache an der Aargauischen Kantonsschule. Eduard Fischer hat jüngst dessen von der bisherigen Säliforschung unbeachtetes, überhaupt vergessenes Gedichtbändchen «Bilder und Sagen aus der Schweiz» (1842, Fridolin Schmid, Glarus) ans Tageslicht gezogen. (Oltner Geschichtsblätter, 31. März 1951.) In Hexametern nach Hebels «Wiese» und in seiner heimischen Mundart erzählt Müller seine Wanderung. Besonders wertvoll ist dabei, daß — wohl zum erstenmal — die Rundsicht hier ausführlich gewürdigt wird, daß die Beschreibung des Baues, besonders auch hinsichtlich des uns bereits bekannten Wächter-Ausgucks — hier als «Lueginsland» bezeichnet — beweist, daß die fast gleichzeitig entstandenen Zeichnungen J. F. Wagners genaue Bilddokumente sind, und daß wir hier zum einzigenmal Gelegenheit haben, den Feuerwächter in seinem Schlößchen zu beobachten und zu belauschen; nicht bei Ausübung von Amtsfunktionen, aber als angenehmer Führer der Ausflügler. Er trieb auch ein wenig Gastgewerbe, vielleicht mehr «inoffiziell», denn er preist seine Speisen und Getränke in schlau-diskreter Art an, fast wie ein «Naturarzt» seine Heilmittel.

In der Zerfallzeit

Nicht lange nach dem hier geschilderten Besuch Müllers, der von seinem Namensvetter, dem letzten Feuerwächter, geführt und bewirtet ward, hörte der Wächterdienst auf. Die Solothurner Regierung verkaufte das Schloß auf Abbruch. Es wurde aber dem Zerfall überlassen. An Sonntagen traf sich die Jugend der umliegenden Ortschaften zum Tanz. Für Wanderer bot es noch dürftig Unterschlupf. Prof. Friedrich Mühlberg, der bedeutende Geologe in Aarau, mein verehrter Lehrer, erzählte mir 1913, als wir uns zufällig auf einer Säliwanderung trafen,

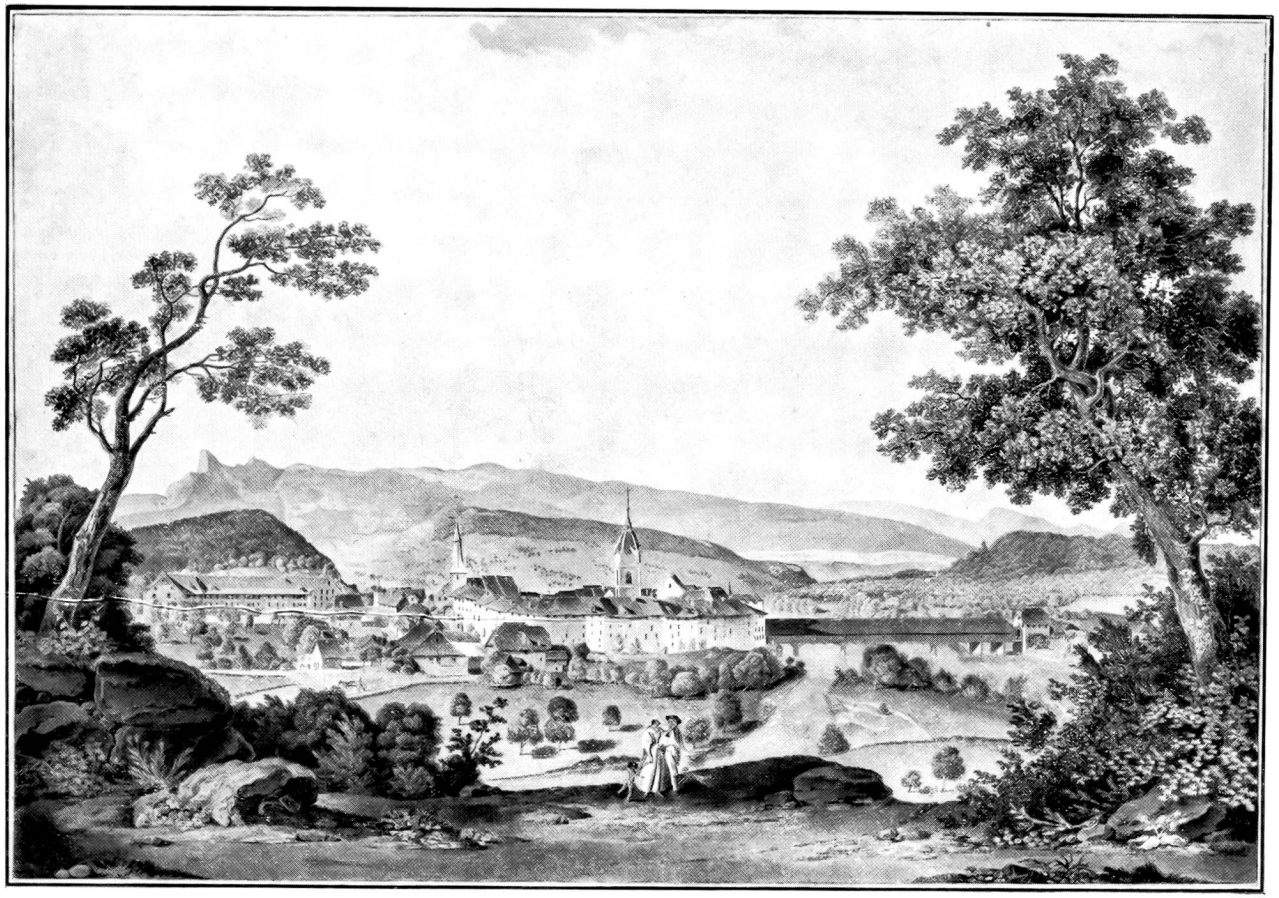
er habe als Student mit einigen Kommilitonen in dem zerfallenen Gemäuer übernachtet, und sie hätten sich durch ein Feuer aus den Trümmern des Dachstuhls erwärmt. Als 1864 die Oltner Bürgergemeinde den Berg erwarb, dürfte der Zerfall schon ziemlich vorgeschritten gewesen sein, wenn auch das Mauerwerk zumeist noch stand. Trotzdem wurde das Schlößchen um der Aussicht willen noch viel besucht.

Wir haben aus dieser Zeit noch eine Notiz von Ed. Osenbrüggen, verfaßt 1870:

«Man erblickt vom Bahnhof in Olten aus eine Ruine, welche schon seit längerer Zeit den Namen Sälischlößli führt und bis jetzt Wohnung eines Feuerwächters war.» (Das «bis jetzt» darf nicht zu genau gedeutet werden). «Jetzt wird Neu-Wartburg oder das Sälischloß restauriert und erhöht,» berichtet Osenbrüggen weiter (Das mit dem «Erhöhen» stimmt auch nicht ganz). Der nämliche Verfasser setzt sich dann etwas kunterbunt, aber in humorgewürzter Plauderei mit Sagen und Überlieferungen im Stil seiner Aufklärungszeit auseinander, äußert eine sicher falsche Vermutung über den Namen «Säli» und erzählt bunt durcheinander Zutreffendes, Unzutreffendes und Ungenaues über die Geschichte der Wartburgen (Ed. Osenbrüggen «Wanderstudien aus der Schweiz» Schaffhausen 1871. 3. Band, S. 164 ff).

Die neue Zeit

Ob Osenbrüggen die «Restauration» der «Ruine» selbst vom Oltner Bahnhof aus beobachtete oder nur von ihr als Vorhaben gehört hatte, geht aus dem Wortlaut seiner Skizze nicht hervor. — Aber zur Zeit seiner Aufzeichnungen begann der Wiederaufbau. Eine Gesellschaft von Oltnern, die sich schon vorher «Säli-Club» genannt hatte, besuchte am 1. Maisonntag 1869, einem leidenschaftlichen Solothurner Wahltag, das Sälischloß und faßte den freudigen Entschluß, es wieder herzustellen und zu einer Gaststätte zu machen. Unter der Leitung tatkräftiger Männer, wie des Arztes Dr. Adolf Christen und des Erfinders der Zahnradbahn, Nikolaus Riggenbach, wurde im Jahre 1870 der Umbau durchgeführt. Ein Flachdach ermöglicht den vollen Genuß der Aussicht und ist für die neue Zweckbestimmung des Baues gerechtfertigt. Seither ist da oben eine gutgeführte Wirtschaft eingerichtet, und über Mängel in der äußern architektonischen Gestalt des Schlosses hilft die großartige Rundsicht hinweg. Die Bürgergemeinde Olten, an die die Wartburg 1900 überging, gestaltete 1921 das Innere in geschmackvoller Art zu einer heimeligen Gaststätte aus. G. Wyss.



Vue de la Ville d'Olten dans le Canton de Soleure

ou se tiennent les Assemblées annuelles de la Société Helvétique près d'une petite forêt la promenade favorite de ses membres.

Olten um 1870

Kolorierter Stich von Piguet, Original im Bally-Kunstmuseum Schönenwerd
(Klischee Bally Schuhfabriken AG.)